Schenbein

Sehr geehrter Herr Professor!

Hiemit sende ich, was ich geschrieben, Sie können sich ganz genau daran halten, ich habe gewissenhaft gesammelt. Es ist recht schwer, das Sprachliche so wiederzugeben, wie es gesprochen wird, ~~und~~ es ist oft so ein feiner Unterschied z. B. zwischen den Helllauten, zwischen a und o und e und ä, daß mans nur mündlich wiedergeben kann, mit der Betonung ist es das Gleiche.

Sollten Sie aber eine nähere Beschreibung der Spinnstubenspiele wünschen, so bin ich gerne bereit, sie Ihnen zu geben.

und sollte es nöthig sein, so könnte
ich schließlich auch kommen, d. h. wenn
sich in Freiburg Niemand aus unsrer
Gegend findet, der die Laute des
Dialektes wiedergibt.

Wo nicht anders bemerkt, gilt alles
für die Gegenwart, was ich geschrieben,
~~und für das Dorf Ichenheim.~~
Sollten einzelne ~~Melodien~~ Weisen
einiger Lieder in Noten gewünscht
werden, so kann ich auch dieses aufschreiben.

Indem ich hoffe, daß Sie einiges
verwerthen können, grüße ich hochachtungsvo

Frau Sophie Holz.

Ichenheim 16. März 1896.

Es wird mich sehr interessieren, ob Sie etwas dem gesammelten Blutmaterial verwenden können.

n.

D. alte Neujahrsansinglied wäre erwünscht f d Weise
vom Ostersamstag bund d. Kinder ss in Grün?

Aberglauben

Den kleinen Kindern soll man die Nägel ja nicht schneiden.

Die Haare schneidet man nur bei wachsendem Mond; wenn man den Mädchen die Haarspitzen bei zunehmendem Mond abschneidet, soll der Haarwuchs üppig werden.

Den Kindern legt man oft ein neues Testament unter das Kopfkissen, wegen den Hexen.

Den Laib Brod legt man nicht auf den Tisch mit der obern Seite nach unten, manche machen 3 Kreuze mit dem Messer über den Brodlaib, ehe sie ihn anschneiden.

In den Brodteig macht man mit der ~~Han~~ Hand 3 Kreuze, daß es geräth.

Ein Ueberbein auf der Hand soll vergehen, wenn man sich ein Knöchlein verschafft, das auf dem Kirchhof aus einem alten Grab ausgegraben wurde, während der nächsten stattfindenden Beerdigung, während es läutet, soll man das Ueberbein mit dem Knöchlein reiben, und soll dazu sagen: Jetzt läuten sie dem Todten ins Grab, der nimmt mir mein Ueberbein ab, in Namen des Vaters u. s. w. – Oder: Wenn man 2 Reiter auf einem Pferd sitzen sieht, z. B. ein Vater mit seinem Söhnchen, so sagt man 3 Mal: Ueberbein, Ueberbein, geh mit denen zweien Ritter heim.

Es gibt Leute, zu welchen man den Glauben hat, daß sie das Blut stillen können. Es wird auch noch geglaubt, daß es Hexen oder „böse Lüt git, die ebs mache könne," das Vieh verhexen ~~können~~, da gibts denn in Altenheim so Einen, der helfen kann, oder sagen kann, daß es derjenige ist, der das andere Morgens zuerst einem ins Haus kommt, so hat es schon schlimme Feindschaften zwischen Nachbarsleuten gegeben durch solche Dummheiten, es gibt aber nur noch wenig so abergläubische Leute.

Wenn man in der Bartolomäusnacht in der Erde gräbt, so findet man Kohlen, diese bei sich getragen, sollen gegen Kolik schützen.

~~Die A~~ An einem Freitag fängt man keine grosse Arbeit an, z. B. das Dungführen, man führt kein Stück Vieh in einen andere Stall, oder treibt ein Schwein nicht zum ersten Mal zur Weide.

Wenn man eine Katze aus einem andern Haus bekommt, so macht man sie dreimal um das Tischbein herum laufen, so soll sie bleiben in der neuen Heimath.

Den Gelbrübensamen in Feld und Garten sät man nicht im Zeichen des Krebses, weil es da vielwurzelige Rüben gäbe, wie ein Krebs viele Füße hat, sondern im Zeichen des Fisches, damit es lange glatte Rüben gibt wie ein Fisch glatt ist.

In manchen Dörfern setzt man die Krautsetzpflanzen immer am Abend vor Christi Himmelfahrt vom Garten aufs Feld, und wenn es auch regnet was herunter kann. Das ist Gebrauch in Allmansweier bei Lahr, hier nicht mehr.

Die Bohnen legt man ~~um~~ die hohe Vormittagszeit, um 11 oder 12 Uhr, damit sie sich recht vermehren, nicht aber ~~um 1 oder~~ wenn es 1 oder 2 Uhr schlägt, dann gibt es nicht viel. Man soll sie so wenig bedecken, daß sie einem nachschauen, wenn man fortgeht. Am Bonifaziustag setzt man die Bohnen.

Den Tabaksamen weicht man am Josephstag ~~ein~~, die alten Leute ließen ihn im Strohsack keimen zum Aussäen, wegen der gleichmäßigen Wärme im Strohsack.

Sagen

Die Burschen, die oft bis spät in die Nacht auf der Gasse herum [illegible] singen, behaupten, daß ihnen oft eine Katze folge, nicht fortzubringen sei, sie schlagen niemals mit der rechten Hand nach ihr.

Geht Jemand in die Fremde, so nimmt er Hausbrod mit, um kein Heimweh zu bekommen.

Für Pflanzen, besonders Blumenstöcke soll man sich nicht bedanken, sonst wachsen sie nicht.

Ist ein Angehöriges krank, so gibt man dreifache Almosen, dreierlei Sachen.

Wenn unverhofft bei sonstiger Stille, besonders Nachts ein ungewöhnliches Geräusch entsteht, so heißt es: "'s hat sich etwas erzeigt," es ist in der Ferne oder in der Verwandtschaft etwas geschehen, jemand gestorben

An einer kleinen Brücke vor einer Waldecke auf der Straße nach Weißenstein soll es nicht geheuer (g'heuer) sein, die Pferde wollen da nicht weiter, die Last des Wagens wird furchtbar schwer, es ist nicht fortzukommen, wird angehalten, es soll dort ein Schloß versunken sein. Vor einigen Jahren wurden in der Nähe im Wald Gräber aus der Bronzezeit ausgegraben, es waren Reste zweier Leichname, eines großen weiblichen, deren Armspangen nach, ein kleines

Leichnam war später ebendaselbst beigesetzt, der Lehm zu diesem Hügelein war von weit her geholt, in der Nähe ist sonst kein Lehm. Manche behaupten, auf dem Weg durch den Wald in dieser Gegend ein altes unbekanntes Männchen aus alter Zeit (der Kleidung nach) gesehen zu haben.

Am Ende des Dorfes gegen den Rhein zu sollen Schätze vergraben sein, es sei der ~~das Lag~~ ein S großes Kriegslager gewesen.

Des Nachts (bei Licht) soll man nicht in den Spiegel schauen wegen den Hexen.

Redensarten

Für den Ausdruck: da möchte man aus der Haut fahren" sagt man hier: do möcht mer uff der Sau furt, oder do möcht mer nus, wu kei Loch isch.
Wird neugierig gefragt: Wu bisch her? so heißt die Antwort spöttisch: „Von Niene her un doch do", von Nirgends her und doch da.
Oder auch: „Von Dulza", wie man anderwärts sagt: von Tripsdrill.

Man sagt bei einem Ausweisen nicht: dort ist die Thür," sondern „dort hat der Zimmermann s'Loch g'macht."

Fragt jemand sehr neugierig, so sagt man ihm e lebendiger Wunderfitz."

Schaut jemand, vielleicht ein Kind, recht begierig auf Eßwaaren, so sagt man nicht; gieb ihm doch, es leidet ja Tantalusqualen, sondern: gieb ihm doch, s'Glustblöderli verspringt ihm sunst.

Wird eine Speise gegessen, die sich mit dem Löffel besser aufladen läßt, als mit der Gabel, und so sagt man, indem man zum Löffel greift: „Mit der Gabel ischs e Ehr, awer mit dem Löffel bekummt mer meh."

Volkswitz und Spott.

Gähnt Jemand und streckt dabei die Glieder so sagt man, s'wäre si ein Wunder geschehen, es hat sich e fuuli Hutt gstreckt, un isch nit gebroche. (Es hat sich eine faule Haut gestreckt, und ist nicht gebrochen.)

Einem, der krumme ~~Füße~~ Beine hat, sagt man Fäßelreitter (Fäßreitter)
Einem Schreiber sagt man Dintenschlecker.
Einem falschen, süßlichen Menschen „Süßmehli" oder süßer Jud, auch falscher Mameluk.
Einem Grübler Sterngückler (von gucken)
Einem Schuster: Pech.
Einem sehr feinen Regen sagt man Herrerägla (Regen für die Herren.
Will Jemand nicht Vernunft annehmen, nicht gehorchen, so sagt man, laß es gehn, das isch grad as wenn mer em Ochs ins Horn pfetzt. d.h. ~~er~~ oder sie reagirt so wenig als ein Ochse, wenn man ihn ins Horn kneift.
Oder man sagt auch: dem muß man mit dem Holzschlägel winken

Ist Jemand sehr dumm, so sagt man, der ist dümer als lang oder: „Wenn dem d'Dummheit weh thät, müeßt er de ganze Dag brüele" (den ganzen Tag schreien)
Oder „der ist dümer as d'Hünchner vo Zug" oder „mer meint, der hätt e Schaltkrach im Hirn."
Wenn man Brot schneidet, fragt man: Witt von der Maidlesitt oder von der Buebesitt (Mädchenseite oder Bubenseite?) die obere Rinde ist ist Buben- die untere, weniger harte, die Mädchenseite.

Sind irgendwo Wäscherinnen bei der Arbeit, und es gehen Mannsleute vorbei, so rufen sie den Wäscherinnen: Tröckewäscherin! (Trockenwäscherinnen)
Sofort spritzen die Wäscherinnen sie oft recht derb zum Zeichen, daß sie Wasser haben, sich nicht spotten lassen, ~~und~~

Verschiedenes.

e Broje ist ein Rand, ein Bord, eine Umgrenzung, z. B. Augsbroje sind Augenbrauen, der Broje am Rock ist ein erhöhter Saum, der Broje an der Straß ist der äußerste Rand der Straße mit Rasen eingefaßt.

e Atzel ist eine Elster, e Ecklüser ist eine Eidechse, e Pfifholder ist ein Schmetterling, e Wüsschschili ist ein junges Pferdchen.
e Heumischili ist eine Grille.
e Dissel ist eine Wagendeichsel, e Lambett ist ein Theil eines Wagens, e Wiesbaum ist der Balken, welcher über den Heuwagen gelegt wird zum Zusammenschnüren des Heus.

e Krummholz ist ein Wagner

e Bliwiß ist ein Bleistift, Bleifeder,

Ritscherlé ist Rapuntzchensalat.
Peterli ist Petersilie.

Ausrufe der Verwunderung.

Liebi Zit, großi Zit! Ei du mein und Alles!
Herrschaft noch e mol!

Verschwören.

I will nun do weg kumme, wenns nit wohr isch.
Uf dem Plätzl will i sterwe (sterben).

junge Hühnchen heißt man Bibbili, den Hühnern lockt man: Kum, kum, Bib, Bibe, Bib, eine Bruthenne heißt Gluckri, dieser lockt man, kum Gluck, Gluck. der Hahn heißt Güller, die Katze lockt man kum Bülli, den Kindern bezeichnet man die Katze als Bülli.

Sprachliches: Ichenheim

Für: herausgebracht, etwas erfahren durch Forschen oder durch List, sagt man erküstern, er hat's erküstert. E Küsterer, einer der Alles ausspioniert.
Für etwas ~~auf~~ herausbringen, wie man dies oder jenes macht an einem Geräthe, um es in Gang zu bringen, sagt man, jetzt ~~hab~~ han ich's erlückert; mit Fleiß und Aufmerksamkeit herausgebracht. (vielleicht von nicht locker lassen, bis man's weiß)
Für feinen aber schnellen Lauf einer Flüssigkeit, z.B. an einem ~~Wat~~ Hahn im Weinfaß, das bald leer ist oder halb verstopft, sagt man, es brüselt, eigentlich ohne e, es brüslt nur noch, es lauft nicht stark mehr.
„E Schlötterli anhenke" heißt Spott anthun, „der kann Jedem e Schlötterli anhenke heißt der kann jeden Menschen ausspotten
Föggler ist so viel als ein Spötter, der gerne Andere aufzieht, uzt, foppt.
„trüihe" heißt: an Gewicht zunehmen, dicker, stärker werden, er trüiht.
„E trüihafti Art" Lüt heißt: ~~von~~ Einer Familie Verwandtschaft, die Anlagen zum Fettwerden hat.
Statt fallen sagt man keie, hinfallen: umekeie, herunterfallen rakeien er isch rakeit, er ~~isch~~ ist heruntergefallen, umkeit, er ist umgefallen.
Statt sitzen: hucke, er isch ufghuckt: er ist hingesessen. „do huckt mer nit guet" heißt: da sitzt man nicht gut. „Huck jetz emol!" setze dich doch endlich ~~jetzt~~
~~E Riemen ist eine Peitsche~~
Klepfe heißt mit der Peitsche knallen, wart i klepf di heißt eins aufhauen mit der Peitsche. Zum Hof nus klepfe: Mit der Peitsche vom Hof jagen.
Zwickschnure ist die Schnur am Ende der Peitsche auch oft Riemeschnur genannt.
„Lüstere" für lauschen, uslüstere aushorchen, e Lüsterer, ein Horcher an der Wand.
Das isch verlüstert e verlüsterts Mensch heißt: diese Person horcht gern.
Lüge heißt lügen, verloge verlogen. E verloges Ding, oder e verloges Mensch ist eine Frauensperson, die gern lügt. Das isch verstunke un verloge heißt das ist absolut nicht wahr, kein wahres Wort daran. E Lüge, eine Lüge.

wunderfitzig heißt neugierig, du bisch der lebendig Wunderfitz du bist eine sehr neugierige Person. Das nimt mi doch wunder, des macht mich neugierig

Wohlewäi heißt „jedenfalls."

Allewäi " " oder gewiß, natürlich, selbstverständlich.

Brüala schreien, e Brüali Stimme die gleich laut ist.

Giegsa, schlecht singen, das isch e Gegigs, ein Gesang der nicht wohllautet, ein krächzender Gesang, di Thür giigs heißt: die Thür macht Geräusch.

Liera, leiern, in einem Lier furt mache, immer das Nämliche sagen,
oder singen

Kuschta, sich fügen, sich ergeben. So du sesch di Sach, du kansch kuschta, du kanst zufrieden sein, dich fügen.

Nischtla heißt unruhig sich benehmen, Geräusch machen, hin und her rücken,

Muschla heißt zuflüstern, heimlich reden, wispern wird wenig gebraucht.

E G'muschel, ein Geflüster.

Ufstifta aufhetzen, Ufstiftari, Aufhetzeri

Verzwickelt reden heißt nicht logisch geordnet reden, e verzwickelti Gschicht, eine verwickelte Ge Sache.

Pfätze ist kneifen, an einer bestimmten Stelle, Wangen oder Arme

Kizla ist herausfordernd überall kneifen

Rungge ist stoßen, e Rungger geu, einen Stoß geben

Ester, ummestern, herum rennen, nie ruhig sein können, Bezeichnung einer solchen unruhigen, immer thätigen Frauensperson: das isch e rechti Ester.

Düftla: das isch e Düftler, oder e Düftleri (weibl. Person) von düfteln.

Zündla: wenn Kinder mit Streichhölzern spielen, anzünden. Wenn ein Brand entsteht, welcher von Kindern ausgegangen heißt es: d'Kinder hen gezündlt.

dreilst heißt: unterlassen

Kuderwick: ein Bund Werg, wird häufig gebraucht für Bezeichnung von einem Haar das nicht gekämmt ist, du hesch amol e Kuderwick: du hast einmal verwirrtes Haar.

krüblig heißt kraus, Krübili: Löckchen. krübligs Haar: krauses Haar.

Zeifelstrick ist ein Knoten, der sich nicht lösen läßt, besonders ein Knoten oder verwirrte Stelle im Haarzopf.

Strähle, strählen, kämmen

e Strähl, ein Kamm

e Zwähl, ein Handtuch.

e Mutti ist ein Versteck für Obst, gewöhnlich im Strohsack des Bettes, oder im Heu, i hab so und so viel Äpfel in der Mutti, oder e Mütti voll.

vermüttle heißt verheimlichen, –

hinter anander richten heißt aneinander hetzen, Feindschaft anrichten.

z'Leid ~~lebe~~ läwe, zu Leid leben, das Leben schwer machen.

Fatzle, usfatzle; ausfranzen, s hanke Fatzle dervon (es hängen Fetzen davon)
der Rock isch verfatzelt; ~~ver~~zerrissen.

Schläntza, Stoff zerreißen, fadengewerde. e Schlänzer im Rock; ein Riß ein großer im Kleid, e Schlänzerli ist ein kleiner Riß.

Verbrösle, zerbröckeln

Brösle Brosamen

e Schlegel ist eine Weinflasche.

e Kutt ist eine Kutte, ~~[illegible]~~ Rock ohne Ärmel für die Frauenspersonen zum Hemdärmlig sein

e Kütt wie mit ü gesprochen ist eine kleine Vertiefung in der Erde, z.B. e Kutt Erdäpfel, von 10 Kütte gits e Korb voll, d.h. von 10 Pflanzen gibts einen Korb voll, weil die Kartoffeln in einer Vertiefung in einer Kutt sind.

Kūttl ist eine kleine Vertiefung, a Kūttl im Kinn, oder Kūttla in da Backa, (Grübchen in den Wangen).

blūschtig heißt eigensinnig, des hat a amol a blūschtiga Kopf heißt diese Person hat einmal einen eigensinnigen Kopf, a blūschtiger Kopf heißt ein eigensinniger Mensch

massig sein heißt ebenfalls eigensinnig oder trotzig sein.

gufa anheften mit einer Stecknadel

A Guf ist eine Stecknadel

„gota' einem Hochzeitspaar das übliche Geschenk geben.

„usbūttla heißt ausmachen, über ein Abwesendes Böses reden.

„plumpa", heißt buttern, Plumpamilch Buttermilch

„Butzili" Bezeichnung für etwas Kleines, z. B. klein winzige Kartoffeln heißt man Butzili, klein winzige Schweinchen; ~~Bu~~ des sin kleini Butzili

„rechtiga" streiten, Recht haben wollen

„Füaßla", die Füße unter dem Tisch herumschlenkern, andere Füße suchen

Einfachheit der Lebensweise. ~~und~~

„Selbstgesponnen, selbstgemacht ist die beste Bauerntracht" hieß es früher.

Es wurde viel Hanf gepflanzt und gesponnen. Halbleinen gab Werktagsröcke für die Frauen, man spann einen Zettel von Hanf und ließ blaue Baumwolle hinein schlagen vom Weber, für Sonntagsröcke wurde fein gesponnene Leinwand dunkelblau gefärbt, für Winterröcke wurde Wolle eingeschlagen, blaue oder schwarze, dieser dicke Stoff nannte man: (Femasse) Dimasse, als Unterröcke dienten weiße leinene Röcke, unten mit einem Streifen rothen Baumwollstoff besetzt (sogen. Türkisrottuch) welches echtfarbig war, die blauen Sonntagsröcke hatten als Zierde ein rothseidenes Band mit Zäckchen, um den Rand des Rockes, ~~die~~ reichen Mädchen und Frauen hatten breites Band, die wenig bemittelten schmales, die Mieder, ~~mit~~ an den Röcken festgemacht waren sehr kurz und waren roth oder farbig geblümt, auch halbseidene hatte man zu den schönsten Kleidern. die Borzenbendel kosteten die Elle 1 Batzen ~~Spät~~ere, die Brautkleider wurden vom Schneider angefertigt. Die Männer hatten am Werktag von grober Leinwand blau gefärbte Kleider, Sonntags Röcke vom Femasse die Kleiderstoffe wurden vom Weber in verschiedener Weise gewebt, einfache Leinwand und Zwilch, (Bögerstoff) und 3 schäftig, sehr dickes Leinen. Sämtliche Strümpfe waren von selbstgesponnenem Flachs oder Hanfgarn das aus 2 oder 3 Fäden zusammengedreht war, gestrickt, so lange die ~~Männer~~ kurze Hosen trugen, wurde lange Strümpfe gestrickt, später kurze Socken. So hatten bei Wind und Wetter, bei größter Kälte die Frauen alles von Leinen, ohne warme Unterkleidung, leinen Hemd, leinener weißer Unterrock, leinener Oberrock, baumwollenes oder seidenes Halstuch um den Hals geschlungen. In den 30er Jahren herrschte die Ruhr, so daß in jedem Hause Leute starben, von der an schaffte sich eins nach dem Andern ein paar wollene Strümpfe an ~~und~~ sonst ein warmes Kleidungsstück, in wohlhabenden Familien war auch gewöhnlich ein großer Radmantel anzutreffen, der wurde angezogen, wenn der Tabak verkauft war, und nach Lahr geführt werden mußten, da fuhr die Hausmutter auch mit und kaufte gleich auf Vorrath Reis, Zucker u. s. w., auch starkes Tuch für die Sonntagskleider der Männer. Im Winter wurde sehr fleißig gesponnen, die Mannsleute standen um 3 Uhr auf zum dreschen, viele Frauen und Mädchen zum Spinnen, abends wurde gesponnen bis 10 oder 11 Uhr. Die Nahrung war sehr einfach, morgens Mehl-, Milch- oder Kartoffelsuppe, Kartoffeln u. oder Ziegelkäs Milch abends am ebenso, Mittags Gemüse und Speck, oder Mehlspeise mit gedörrtem Obst, nur an Feiertagen gab es Kaffee, später auch alle Sonntag. Man wußte nichts von Verwerthung der Äpfel und Birnen zu Wein, so wurde viel gedörrt und die späten Sorten frisch aufbewahrt, das gab die Zugabe zum 4 Uhr Brod. / der Kaffee wurde zuerst an Wochentagen nur heimlich getrunken, erst in den letzten 15 Jahren ist er zum Alltagsgetränk geworden. Wein gab es früher nur zur Ernte, und zur Heuernte, auch hatte man kein 9 Uhr Brod. Die Dienstboten bekamen wenig Geld, aber noch Leinwand, Kleider und Schuhe. Von Jahr zu Jahr wurden die Anforderungen der Dienstboten an Lohn und Kost größer, die Kartoffeln wurden nur morgens geröstet, das übrige Gemüse vom Tag vorher wurde noch dazu gewärmt, Suppe, Käs und Milch durften auch nicht fehlen, ~~und 9 Uhr~~ jetzt giebt es morgens Kaffee statt Suppe, um 9 Uhr Wein, im Winter Branntwein, 4 Mal in der Woche Fleisch, Schweinernes, am Sonntag Rindfleisch und Reis. Früher schnitt man alles Getreide mit der Sichel, so daß man wochenlang Arbeit hatte, jetzt wird alles gemäht. Ist die Ernte vorbei, so wurde von jeher Sichelhenke gehalten, am Sonntag nachher, da gibts Nudelsuppe, gekochtes Fleisch und Gurkensalat, Kalbsbraten, Schinken, Salat, dazu reichlich Wein, dann noch Kugelhopf und Kaffee.

(Eine Obermagd hatte 4 Louisdor, 44 Gulden, oder 36 Gulden, 20 Ellen Leinwand, 2 paar Lederschuh, ein Sonntags und ein Werktagskleid, eine Untermagd 2 bis 3 Louisdor, 12 Ellen Leinen; 2 paar Schuh und ein Kleid. Die Knechte hatten 6 bis 7 Louisdor, 4 Hemder, 2 paar Stiefel, und weniger. Mägde, welche lange dienten und sparsam waren, hatten oft schön

Leinwandvorräthe und ganze Reihe von Schuhen in der Kammer an der Wand hängen. Als nicht mehr so viel gesponnen wurde, die billigen Baumwollstoffe zu kaufen waren, aber seit den 70er Jahren fiel die Leinwandzugabe weg der Lohn wurde mit der Markwährung vergrößert, so daß jetzt ein Knecht bis 300 M, eine Magd bis 150 M hat.

Früher bis in die 70er Jahre ging man viel hemdärmelig, sogar im Winter beim Lichtgang (z Liecht gehe) kamen alle Mädchen hemdärmelig, auch die Näherinnen nähten in diesem leichten Gewand Sommer und Winter, es wurde aber stark eingeheizt in den Stuben, es wurde als Schande angesehen, so in feste Kleider eingehüllt in warmer Stube zu sitzen, das kann au gar nix vertrage (ertragen) das isch e verfrores Ding, sagte man von solchen Mädchen. der sogenannte Mutzen (kurze festanliegende Jacke) war aber auch so eng und unbequem, als daß man hätte darin arbeiten können deshalb wurden sie wohl später durch den beliebten sogenannten Jaterlose Jacke, ersetzt, die man jetzt trägt, wenn man nicht hemdärmelig ist. Im Sommer tragen die Frauenleute jetzt immer noch die Leinenhemden mit sehr weiten langen Ärmeln, welche an den Oberarm hinauf gebunden werden, gerade so wie die Modedamen jetzt Kleiderärmel tragen. Früher waren die schönsten Hemden auf der Brust fein gefältelt und gestickt, in die Leinwand Fäden ausgezogen, und zu schönen Muster ausgenäht, eine Näherin hatte 2 Tage an der Verzierung eines Hemdes zu nähen. die Männer hatten an den Hochzeitshemden auch Bordüren vorn herunter ausgenäht, auch die Hemdkrägen, große Vatermörder, waren mit einem hübschen Rändchen ausgenäht, und die Manschetten, am Hemdärmel, Preisel geheißen, waren auch ausgenäht, durchbrochen.
Eine reiche Bauerntochter bekam oft bis zu 100 Hemden zur Aussteuer, und so viel Röcke, daß es lebenslang reichte. Es war eine Schande, sich im Ehestand noch Röcke kaufen zu müssen.

~~G~~ Gewaschen wurde des Nachts, vom Kochen der Wäsche oder Einweichen mit gekauften Mitteln wußte man nichts, es wurde alles mit Aschenlauge gebaucht, (Gebucht). Wenn viel Wäsche beisammen war, wurde sie in einem großen Zuber eingelegt, das gröbste und schmutzigste unten hin, dann wurde das Äschertuch (Tuch für die Asche) darüber gelegt, viel Asche von Holz darauf gesiebt, dies erst mit lauem, dann immer heißerem, kochendem Wasser übergossen, etwa 12 Stunden lang mit der Lauge, die immer wieder unten heraus gelassen wurde, dann wurde die nächste Nacht gewaschen, um 12 Uhr wurde angefangen, damit der Tag nicht fürs Feldgeschäft vertrödelt war, die Wäsche war wunderschön weiß. Früher als man noch keine Bügeleisen hatte, bügelten die Mädchen ihre gefältelten Hemden mit Trinkgläsern, mit welchen sie die feuchten, in schöne Fältchen gelegte Hemdenbrüste glatt strichen und in der Sonne trockneten. Ebenso die weißen gefältelten Schürzen. Alles andere wurde über einer Tischecke glatt gestrichen. Der erste Kaffee wurde heimlich getrunken, die gebrannten Kaffeebohnen wurden auf einem Stein zerklopft.

Als man noch keine Lampen hatte, wurde bei Lichtgängen, wo viele spinnen wollten, eine Oelampel auf einen Kunkelstock gesteckt und um dieses spärliche Licht saß der ganze Kreis und es wurde doch mehr gesponnen als jetzt.

Sitten und Gebräuche.

Neujahr.

Der Neujahrswunsch, den sich Jedermann beim Begegnen am Neujahrstage sagt oder zuruft, heißt: I wünsch der au e glückligs neus Johr, G'sundheit un e langs Läbe, un Alles was de di selber wünschest, die Antwort: I dank, i wünsch der au so viel. Zu jungen Eheleuten sagt man im Scherz: I wünsch euch au e glückligs neus Johr, un e Knabe im krusgele Hoor. (krausen blonden Haar). Zu jungen Mädchen im Scherz: I wünsch der au e glücklichs neus Johr, un e Bretschl ans Ohr, so groß wie e Schürethor (eine Bretzel so groß wie ein Scheunenthor) Dem Mädchen wird nämlich von ihrem erwählten Burschen das Neujahr angeschossen. Die Bursche kommen mit ihren Kameraden um 12 Uhr vor das Fenster des Mädchens, und schießen recht tüchtig, wünschen das neue Jahr an, und der erwählte Bursche bringt das Neujahrsgeschenk, eine möglichst große Bretzel, oft metergroß, mit dem eingebackenen Namen des Mädchens, der Braut, und bei vermöglichen Leuten noch sonst ein Geschenk, ein seidenes Halstuch oder Schürze, mit. Dann wird die Hausthüre geöffnet, und die Bursche zu einem Kaffee eingeladen, die Braut hat dann gewöhnlich auch ein Geschenk in Bereitschaft, gewöhnlich ein selbstgestickter Hosenträger, oder gestickte Schuhe, welches sie dagegen giebt. Früher kamen immer aus andern Dörfern arme Leute am Silvesterabend, um das neue Jahr anzusingen, jetzt nur noch sehr selten. Es wurde nach einer eigenthümlichen Weise gesungen: „Im Namen unsers Herrn Jesu Christ, das neue Jahr vorhanden ist, ein neues Jahr uns Gott beschert, wir wünschen Euch allen ein neues gutes Jahr, ein neues gutes Jahr, ein fröhliche Zeit, so lange ~~daß~~ als Gott Vater das Leben uns verleiht. In einem zweiten Vers heißt es: Wir wünschen Euch alle einen goldenen Tisch, darauf unser Herr Jesus beschnitten worden ist.

(N. B. Sollte dieses Lied gewünscht werden, so kann ich das ganze erfahren.

Am Neujahr bringt Jedermann jedem seinen Pathenkindern eine Neujahrsbrezel selbst ins Haus, so erfährt man dann, wie es den Kindern geht, ob sie brav sind u. s. w.

Lichtmeß.

Von da an wird ~~das~~ mit Spinnen aufgehört, und bei Tag zu Nacht gegessen:
„Maria Lichtmeß, 's Spinna vergeß, b' Tag z' Nacht eß."

Fastnacht.

Am Fastnacht ist immer Tanz in einem Wirthshause, am Fastnacht Vormittag ein Maskenzug, wobei die Maskirten von Haus zu Haus und Fenster gehen, und Speck und Eier betteln, es wird im Zug ein Korb mit Spreu an einer durchgesteckten Stange getragen, in welchem die Eier getragen werden, die Speckstücke kommen auch an einen Stecken, die Bursche lassen sich dann die Eier in geschnittenem Speck backen in dem Wirthshaus, wo am Abend vorher der Tanz war. Es betheiligt sich hier am Fastnacht nur das gewöhnlichere Volk, es gilt hier fast unfein und ordinär für die Mädchen zum Fastnachtstanz zu gehen, auch die besseren Bursche machen den Zug nicht mit. Die Protestanten hier ziehen sich am Fastnacht fast ganz zurück.

Am Sonntag nach Fastnacht ist der Küchelsonntag, da kommen Kinder, und singen: I hätt gern a Küchl, 's friert mi an a Füßl, 's friert mi nur a bissel dran, i mein, i muaß a Küchl han, Küchle raus, Küchle raus, 's isch a schöni Frau (oder Tochter) im Haus, i hör sie höra klinga, sie wird mir 's Küchl bringa, Küchle raus, Küchle raus, oder i schla a Loch ins Haus. Die Kinder bekommen dann Küchle. In jedem Haus werden an diesem Sonntag Küchle gebacken, in den Wirthshäusern ~~Stafeln~~ werden auf alle Tische solche aufgestellt für die Stammgäste.

An diesem Abend kommt der Bursche, der am Fastnacht ein Mädchen zum Tanz geholt und verköstigt hat, ins Haus des Mädchens, um das sogen. Küchlenastuch in Empfang zu nehmen. Es ~~ist~~ war dies ~~[illegible]~~ ein neues schönes farbiges Taschentuch, von dem betr. Mädchen genäht und mit dem Namen versehen, und so viel Küchle, als darin Platz haben, hineingebunden, diese verzehrt er dann gewöhnlich mit seinen Kameraden im Wirthshaus. Früher gaben die Mädchen einen Küchelstrauß, ein Zweig von einem Baum mit vielen feinen Ästchen, von einem Delitzkirschbaum, wurde in Teig getaucht und in kochendes Fett gehalten zum Backen, dieser Küchelstrauß ist jetzt nicht mehr Mode.

Ostern.

Am Donnerstag vor Ostern, am Gründonnerstag giebt es in allen Häusern grünes gehacktes Kraut von Spinat, Wirsing womöglich aus mehreren Sorten zusammengesetzt, dreierlei. Am Karfreitag wird nur spärliche Nahrung genommen und nur Mehlspeise. Es gab früher Leute, welche am Karfreitag Mittag, wenn es mit allen Glocken läutete, in den Grasgarten gingen und die Bäume schüttelten, damit es viel Obst gebe, es ist möglich, daß es auch jetzt noch von alten Leuten gethan wird. An Ostern läßt man den Kindern von Verwandten und Bekannten den „Haas legen", Ostereier suchen. Es werden dann auch „beschriebene" Eier verschenkt mit zum Theil originellen Verschen z. B. „Ihr lieben Kinder, glaubt es doch, der Has kommt aus dem Hühnerloch". Oder: Anne Mariali, geh mit mir ins Gras, wie pfeifen die Vögel, wie klepfert der Has. Bevor man die Eier versteckt, sagt man den Kindern, man wolle jetzt dem Hasen pfeifen, man habe ihm eine schöne farbige Suppe gekocht, man setzt oft auch ein Kaninchen zu den Eiern, ins Hasengärtchen. — Vor Ostern wird in allen Häusern so gründlich geputzt wie sonst nie. In der Fastenzeit, 4 Wochen vor Ostern wird keine Hochzeit gehalten.

Pfingsten.

Am Pfingstmorgen reiten alle Burschen, die ein Pferd haben, oder bekommen können; Pfingstdreckritt heißt man dieses Reiten, je nach Kameradschaften reiten sie zusammen, in die benachbarten Dörfer, und möglichst schnell. Am Ostersamstag Nachmittag binden oft die Kinder eines von ihnen mit grünen Reisern ganz ein, was es aber bedeutet und woher dieser Rest eines alten Gebrauches kommt, weiss Niemand zu sagen.

Weihnachten.

Am Christabend wird auf den meisten Bauernhöfen alles Geräthe eingeschlossen, Besen, Mistgabeln u. s. w., sogar der Brunnentroglumpen, (der Zapfen, mit dem der Brunnentrog zugestopft wird.) Knechte und Mägde thun das von selber, und sind erstaunt, wenn man darüber lacht. Es wird noch geglaubt, daß in der Christnacht das Vieh reden könne, und manche Leute füttern Nachts um 12 Uhr das Vieh. Es wird auch erzählt, ein Bauer habe einmal hören wollen, was das Vieh redet, und da habe gerade ein Ochse zum Andern gesagt: du, dieses ~~nächste~~ Jahr noch fahren wir unsern Bauern auf den Kirchhof im Berg, das habe den Mann so erzürnt, daß er den ersten besten Bengel genommen, und nach den Ochsen geworfen habe. Der Bengel sei aber mit aller Wucht abgeprallt und zurück gefahren dem Bauern an den Kopf, so daß er todt hinstürzte, und von den Ochsen am dritten Tag wirklich fortgeführt wurde.

Manche Leute legen in der Christnacht 12 weiße innere Zwiebelschalen vors Fenster, welche die 12 Monate bedeuten, in jede Schale wird gleichmäßig viel Salz gestreut, je nachdem das Salz in den Schalen vergeht, soll der Monat naß oder trocken im kommenden Jahr sein.

Verschiedene Gebräuche.

In der ersten Mainacht stecken jetzt noch die Burschen den Mädchen Maien vors Kammerfenster, theils zur Ehre, theils zum Spott oder aus Rachsucht. Einer braven, oder einer, die man ehren will verdienten Tanne Erle oder gesteckt, einer Faulen ein Faulbaum, einer, die mit mehr als Einem schön thut, ein Kirschbaum. Solchen, die gar gern heirathen möchten, werden Männer gemalt ans Haus, möglichst groß mit Schiffther, das nicht wegzuwaschen ist, oder sie bekommt einen ausgestopften Mann hingestellt ein Butz oder G'scheuch (wie man's auch in die Aecker stellt, zum Abhalten der Vögel) von schäu machen)

Spernacht.

den letzten Donnerstag vor Weihnachten gehen die Maidle zum letzten Mal vor den Feiertagen z'Licht, mit den Spinnrädern, da geht es dann besonders lustig zu, gewöhnlich wird eine größere Gesellschaft in ein Wirtshaus eingeladen, wo dann die Burschen ungeniert kommen können, um zu tanzen, und Spiele zu machen. das ist Spernacht, es ist gesperrt bis nach den Feiertagen

Nägle schüttle.

Beim Spinnen fallen Restchen der Holzfasern aus dem Hanf oder Flachs auf die Schürze, sind Burschen in der Spinnstube, so fragen sie, ob sie dürfen die „Nägle schüttle“, (von der Schürze schütteln) das gefragte Maidl sagt: Ja, wenn du e schöne Spruch weisch (sagst). der kleine Rest, des Spruches, den man jetzt noch weiß, heißt: Schöni Jungfer, i thät Sie bitten, dörf ich Ihnen d'Nägle schüttle? die Antwort: die Nägle heba (halten) gar zu fest, sie warte noch uf andri ~~Gäst~~ Gescht. (Gäste) es ist aber eine Verneinung, nur dem „Hochzitter' des Mädchens wirds erlaubt.

Hochzeitsgebräuche.

Wenn die Hochzeit zwischen einem Paare festgesetzt ist, so fahren die Hochzitlüt (Brautpaar) mit den beiden Müttern, oder den nächsten verwandten Frauen in die Stadt zum ichaufe (einkaufen), da werden dann die Kleider u. s. w. eingekauft. die Möbel werden im dorf beim Schreiner bestellt, alles recht solide und haltbar. die Hochzitere Braut bekommt einen großen Kleiderschrank, „der Kaschte" genannt, eine Komode oder „Glaskäschtli" Komode mit Glasaufsatz, und ein oder zwei oder 3 Betten, je nach den Vermögensverhältnißen, die andere Stubeneinrichtung: Stühle und Sessel, Tisch, Spiegel, Bilder, Lampe u. s. w. wird von den Verwandten und Freunden geschenkt, der Spiegel immer von der Gspiel (Brautjungfer), die Sessel vom Gsell (Ehrengeselle) der Kaschte wird möglichst vollgestopft mit Kleidern und Getüch und leinenen Hemden, früher bekamen die Mädchen so viel Hemden und Röcke (Küttel) mit, daß sie ihr Lebenlang nichts mehr anzuschaffen brauchten, und die Töchter noch davon erbten, auch jetzt noch bekommt manche Tochter bis zu 50 und 60 Hemden mit, zu welchen man viel Leinwand braucht, da die Ärmel sehr weit sind. In dem „Kaschte" wird überhaupt alles Werthvolle aufbewahrt, auch das Geld in der Schublade und der Geheimschublade auf der linken Seite. Röcke kauft man heutzutage nicht mehr so viel in Vorrath, doch ist es eine Schande, sich die ersten Jahre nach der Hochzeit Kleider zu kaufen. die Bauerntöchter bekommen auch „Anke" (eingesottene Butter) und „Schmalz" (Schweinefett) und Speck mit, auch „Dürrst" (Gedörrtes in Säcken) mit.

der Hochzitter (Bräutigam) bekommt auch ein kleinern Kaschten voll Kleider und Bettbezüge und Getüch (Leintücher, Tischtücher, Handtücher u. s. w., sowie ein Bett mit, oft auch zwei, je nach den Verhältnissen, und noch ein kleineres Stück Möbel, ein Milchkensterli oder jetzt auch ein Waschtisch mit. Einige Tage vor der Hochzeit wird „gebündelt“ (d. h. das Bündel geschnürt, die Sachen in das Haus geschafft, wohin das junge Paar zu wohnen kommt. Das ist dann ein wichtiges Ereigniß. Es helfen da die Kameraden und Kameradinnen des Paars, auch wenn der Umzug nur ein paar Häuser weit geht, wird das Bett oder die Betten schön hoch auf einen Wagen aufgemacht aber ohne Bezüge, daß man die Bettzinten worin die Federn sind, und den Matratzendrillich sieht, die andern Möbel kommen auf andere Wagen, die Kleider, Strümpfe, Schuhe, Gedeckstücke, Getüch, in weiße große Körbe auf Bogen. Brautwägeli, auf jedem Wagen nehmen 2 oder 4 der ledigen Leute Platz, auf dem Schooß die zerbrechlichen Sachen: Porzellan u. Glaswaren, ~~und~~ ähnliches Hausgeräthe Hausrath, und zugleich zur Schau stellend. Früher bekam die Braut von der Gspiel immer ein Schinrad, schön geschnitzt, und daran hingen 1 Dutzend Zinnteller, jetzt bekommen die Mädchen immer schon in ganz jungen Jahren ein schönes Schinrad, welches sie dann mitnehmen. Wenn eine Braut in ein anderes Dorf heirathet, so wird sie schon beim „Bündeln“ aufgefangen, in dem Dorf, das sie verläßt, d. h. es wird ihr von 2 Personen ein Bändel oder eine Kette über die Straße gehalten beim Herausfahren, der Bräutigam erkauft dann los durch Geld, das er hinwirft. Wenn an diesem Tage die Freunde und Freundinnen dann alles ~~der~~ eingeräumt und eingerichtet haben, so gibt es einen Schmaus in demselben Haus, ~~es setzt [illegible]~~ Einige Tage vor der Hochzeit, zahlt der Hochziter „Abstand“, d. h. er steht vom Junggesellenstand ab, er kauft sich los indem er den befreundeten Burschen an einem Abend in ein Wirthshaus einladet und bezahlt, so viel sie nur trinken wollen. Dafür schießen sie ihm dann auch an der Hochzeit beim Kirchgang. Die Hochzeiten sind hier immer an einem Dienstag oder Donnerstag. Zur Hochzeit laden d'Hochzitri und d'Gspiel, einige Tage vor der Hochzeit, sie ziehen die schönsten farbigen Kleider an, nehmen einen Rosmarinstauden in die Hand und gehen in die Häuser, wo geladen werden soll. ~~Die Gsp~~ Nachdem sie Guten Tag gesagt, sagt die G'spiel: „Er sie höfli iglade, am Zischdi (oder Dunnerschti) zu üs zu dr Hochzit z'kumme," (Ihr seid höflich eingeladen, am Dienstag (oder Donnerstag) zu uns zu der Hochzeit zu kommen) worauf die Braut beifügt: Es thüet üs recht freue, wenn er Euch alli istelle (oder wenn ihr kumme. Bei allen genauern Bekannten und bei den Verwandten müssen sie sich drum setzen, und etwas zu essen und trinken annehmen. Es wird dann gesagt, von welchem Haus aus man zur Kirche geht u. s. w. Ist in einem Haus gerade Niemand daheim, so malt die G'spiel mit einer Kreide, die sie zu diesem Zweck mitnimt, ein Rosmarinstengel an die Hausthür, das ist das Zeichen, daß man zur Hochzeit geladen ist. Ist es eine große Hochzeit, so ist es oft eine ganze Arbeit für die beiden, (Hochzitri und G'spiel, besonders wegen dem Versuchen oder Nippens von so vielerlei Wein, Kuchen Kaffe u. s. w. Wird in benachbarten Dörfern geladen, so geschieht es eines Sonntags, es wird dann flott ausgefahren, auf dem ersten Sitz das Brautpaar, auf dem andern G'spiel u. G'sell. Dort wird in einem Wirthshaus ausgespannt, und Hochziter und G'sell warten da, bis Hochzitri und G'spiel mit Laden fertig sind. Ist es eine ganz große oder vornehme Hochzeit, wo zwei G'spielinnen und 2 G'selle fungieren, so wird beim Mitfahren in die benachbarten Dörfer abgewechselt, ~~da~~ an dem einen Sonntag dürfen die eine G'spiel und der eine G'sell mit, am andern Sonntag in andere Dörfer die andern.

Kommt die Braut in ein anderes Dorf, so wird sie am Hochzeitstag ein paar Stunden vor der Trauung abgeholt in bekränztem Wägeli oder Chaischen, auf flottes Abholen wird großen Werth gelegt, gewöhnlich kommen alle Eingeladenen Freunde des Bräutigams, die eigenes Gefährt haben, mit zum Abholen, da bei uns reichs Pferdematerial vorhanden ist, kommen auch Vorreiter mit, die Kameraden des Bräutigams, alle Pferde haben Sträuße mit Bändern am Kopf, nun werden alle im Hause der Braut mit einem Frühstück bewirthet, die gekommen sind zum Abholen. Nun kommen die Gefährte des Dorfes, ~~wo~~ die Braut bisher gewohnt hat, Wird unterwegs umgeworfen, so ist das ein böses Omen, und die Braut will dann nicht mehr mit,

vorgefahren, und halten in der Nähe, damit sie sich den Abholenden anschließen können. Nachdem die Braut ~~sich bei~~ und der Bräutigam mit den Eltern ~~und~~ Angehörigen der Braut allein gesehen, (der Bräutigam dankt den Eltern für das Vertrauen, ihm ihr Tochter anzuvertrauen, die Braut dankt für alle Liebe und nimmt Abschied unter den Segensworten der Eltern, so ordnet sich der Zug zum Abfahren. ~~An der Hausthür~~
das Brautpaar soll einsteigen, aber schon an der Hausthür werden sie aufgefangen, man will die Braut nicht zum Dorf hinauslassen, will sie zurück halten, ~~[illegible] [illegible] [illegible]~~ der Bräutigam kauft sie los durch Geld, wer am nächsten an der Wohnung auffängt, erhält das größte Trinkgeld, es stehen da gewöhnlich die Näherinnen, welche die Aussteuer angefertigt, und die Taglöhnerinnen, Wäscherinnen, gewöhnlich arme Leute, sowie sie das Geld bekommen geben sie der Braut einen Strauß und ziehen das seidene Band, das den Weg versperrte, zurück. So kommt das Paar endlich zum Einsteigen, kann aber nur sehr langsam fortkommen weil auf der Straße immer und immer wieder gesperrt wird, die Braut weiß oft die Sträuße nicht mehr unterzubringen. ~~Man~~ Es wird oft auch auf der Straße mit einer Kette ~~oder von~~ (bei einer Schmiede z.B.) oder mit einem Seil „uffgfange." der Bräutigam bringt oft eine beträchtliche Geldsumme los. Im Anfang giebt er Thaler, dann 2 Markstücke, am Ende des Dorfs 1 Mark. Endlich kann der Wagenzug schneller fahren, und der Bräutigam kann die Braut heimbringen. Wenn es dann später das erste oder 2te Mal zur Kirche läutet, kommen die Gäste alle ins Haus, an der Thüre steht die G'spiel oder die Gespielinnen und giebt jedem, der kommt einen Rosmarinstengel, (ohne Rosmarin giebt es keine Hochzeit) und bittet hereinzukommen. und etwas zu essen und zu trinken, zur Auswahl Kuchen und Wein, oder Glühwein, oder Kaffee mit Kugelhopf. Nach~~mittag~~ der Kirche

gehts zum Essen, dies ist gewöhnlich im Wirtshaus, oft auch im Hochzeitshaus, am Nachmittag macht man einen Spaziergang in das Haus, wo das junge Paar wohnen wird, und sieht sich an, wie sie sich eingerichtet haben, und die Geschenke. der Kasten steht offen, damit man alles sehen kann, was drin ist, die Betten sind strotzend gefüllt und mit dem Schönsten bezogen. ~~In den~~ die Männer besehen die Ställe und das Vieh, das Braut ~~und~~ Bräutigam mitgebracht haben. dann gehts wieder zum Essen und Trinken (und Singen und Tanzen beim ledigen Volk) bis in die tiefe Nacht. die Brautleute müssen bis zuletzt bleiben. die beiderseitigen Eltern des Paares bezahlen miteinander die ganze Hochzeit, die Gäste schenken dem jungen Paar etwas für ihren Hausstand, die, welche kein Geräthe kaufen, geben Geld, „ä Gob gewe„ „i will gewe“ heißt: ich will dem Paar das Geschenk geben. und zwar geben sie es demjenigen von den beiden, mit welchem sie verwandt oder Freund sind, beim sich Verabschieden [illegible] in die Hand, so bekommen die jungen Leute oft eine ganz nette Summe Geldes, wovon sie sich noch anschaffen können, was ihnen fehlt. Früher mußte das Brautpaar den ersten Tanz tanzen, den Vortanz, dabei gab es rothen Wein zu trinken, jetzt tanzt das Paar oft nicht, weil dann die Braut mit jedem tanzen muß, der sie darum bittet, und dies bei großen Hochzeiten zu anstrengend ist. Am zweiten Tag ist gewöhnlich nochmal Schmaus, wozu dann nur die engere Verwandtschaft und Freundschaft kommt. Am dritten Tag wird dann Gspiel oder Gsell, wenn sie aus einem andern Dorf sind, als wo die Hochzeit war, heimgeführt von den ledigen Leuten, die bei der Hochzeit waren, wieder mit möglichst viel Gefährten, dort gibt der

oder die Heimgeführte noch einen Schmaus.
Am ersten Sonntag nach der Hochzeit muß die junge Frau zum ersten Mal die Zöpfe unter der Kappe verbergen, darf die Zöpfe nicht mehr hängen lassen, und da will dann jedes ~~Die~~ d' ~~jung~~ Frau sehen, wie sie aussieht ohne Zöpfe (die gewechselte Haartracht ändert das Aussehen) Sie steht dann in der Kirche zu den Frauen, und zwar in die hinterste Frauenbank und geht unten zur Bank hinein, ~~ebenso~~ der Mann auf der Männerseite, erst allmählich rückt man vor, wie der Tod die alten Mütterchen oder Männer in den vorderen Bänken wegnimmt.
Hat ein Brautpaar Verdacht, Feinde zu haben, so läßt es durch Freunde die Nacht vor der Hochzeit Wache halten, damit ihnen kein Stroh gestreut wird (nicht „gezettelt wird" wie man's heißt) denn man hat ~~nicht~~ gerne den Weg den man gehen muß, mit Häcksel bestreut, es ist eine Schande.
Ein Mädchen, das sich vergangen hat, nicht brav gewesen ist, und sich verheiratet, durfte früher keinen Kranz („Girlandl" nennt man's, wohl von Girlande) tragen am Hochzeitstag, jetzt thun sie's doch.
Eine ~~Frauens~~person, die ein Kind hat oder hatte ohne verheiratet zu sein, muß in den allerhintersten Stuhl in der Kirche sitzen, dieser Stuhl ist extra für solche, weder die Frauen noch die Mädchen dulden sie in ihren Bänken.

Nachtrag: der Zug zur Kirche ordnet sich wie folgt: zuerst Bräutigam in Begleitung des Gsell oder der beiden Gsellen, dann folgen die

Kameraden (Jugendfreunde) dann die Hochzeitväter und die Verwandten Männer, dann alle andern. Dann kommt die Braut in Begleitung ~~Mitte~~ der Gespiel oder der Gespielinnen, ~~und~~ dann die Freundinnen, dann die Hochzeitmütter und die Verwandten Frauen je nach dem Grad der Verwandtschaft, dann alle andern Frauen. In der Kirche sitzen die ~~Brautleut~~ und Gespielinnen im vordersten Frauenbank, Hochzeiter und Gesellen im vordersten Männerbank, während des Orgelvorspiels geht die erste Gespiel aus der Bank und bringt dem Herrn Pfarrer in die Sakristei ein schönes weißes Taschentuch oder bei vornehmen Hochzeiten ein weiß seiden Halstuch mit einem Rosmarinstrauße darein gelegt, ebenso dem Herrn Lehrer auf die Orgel, und dem Kirchendiener, ~~so~~ dann begiebt sie sich wieder an ihren Platz neben der Braut.

Nach einer Trauung verlassen die Mannsleute zuerst die Kirche, sonst immer die Frauen und Mädchen, bei Beerdigungen und an Sonn- und Feiertagen. Diese Gebräuche gelten für beide Konfessionen. Die Braut und die Gespielinnen sind schwarz gekleidet in reichen Stoffe, nur der Kranz (Girlande) ist bei der Braut weiß, bei der Gespielinnen farbig. Früher hatte die Braut einen Hochzeitgürtel aus Silber mit einer roth seidenen Schleife vorn gebunden, es waren nur einige solche Gürtel im Dorf, welche man voneinander lieh.

Einer Wöchnerin „bringen" alle Verwandte und befreundete Frauen „ins Kindbett", d. h. nach der Taufe macht man den Besuch, und bringt Zucker oder Kaffee, oder beides mit. ~~Früh~~ In manchen Dörfern, in Kürzell z. B. bringen alle Frauen des ganzen Dorfes einander ins Kindbett, und ist es auch nur etwas Weißbrod, Wecke. Früher brachten die Gevattersleute „Göttel und Pfetter" das Fleisch zum Taufschmaus am Tag vor der Taufe den Eltern des Täuflings.

a. Wochentage heißen: Mändi, Ziſchdi, Mittwoch, Dunnerſti, Fridi, Samſti, Sunndi.

für voriges Jahr: Vorn Johr, oder fern, u. vor zwei Jahren: vorfern.

für nächstes Jahr; s ander Johr, ~~für nächstes Jahr~~

für übers Jahr: an ander Johr um die Zit.

für gestern Abend: Geſcht Oba.

für Frühling: Frühjohr, für Herbst Spotjohr, für Winter: Winter
Sommer: Summer.

Tageszeiten. Statt Morgen früh: Morn am Morge.
Für Morgen: Morn. Für heute: hüt. Für am Abend oder heute Abend,
z Oba. — Z'Nacht eſſe, z'Morge eſſe, z' Nüni eſſe, z Oba eſſe (4 Uhr.
es ist jetzt ein Jahr: Es jährt ſich.

b. Für es kommt ein Gewitter: s kunnt e Wetter, oder es steht e schwer Wetter am Himmel, s dunderet schon.
Für Wetterleuchten: Es kühlt ſich ab.
Für Sternschnuppen: s isch e Stern gſchoſſe, ~~[illegible]~~
Für Hagel: Schloßen, es schloßt, (es schlößelt bei feinem Hagel)
Für fein regnen; es riſelt.
Für Nordwind: Niederwind, für Südwind: (Oberwind) Öberwind, s git Räge, der Öberwind goht.

c. Für buntfarbig: schekig. Für Manches sagt man hell, für Manches heiter, die Bezeichnung heiter stirbt nicht aus. Man sagt z. B. noch des Morgens: Es wird schon heiter, oder Abends: du kannſt ſchon noch fürt, s isch noch heiter, oder das Licht macht e mol heiter in eurer Stube,
~~daß die [illegible]~~
Sieht Jemand schlecht aus, so sagt man, s isch ganz grüngel (grüngelb.
Friert Jemand und ist blauroth, so sagt man kölsche-bloj; (wie der

Kölsch, blau und roth karirter Stoff für Bettbezüge)
für rein: sufer, für schmutzig: drekig.
für dunkel, bei Kleidungsstücken sagt man oft auch: rußig, das ish a mol rußig angethon. (Angezogen)

d. Für Großmutter: Großel, ~~Großvater~~ Großvatter, Stiefmutter,
Stiefvatter, der Schwoger Schwägerin: s Bruders Frau. (Bruder des Ehegatten oder der Ehegattin) für Onkel:
Vetter, der Vetter Hans, oder (für Tante) d Bäsl Mai.
Für Neffe: immer der Name z. B. der Heiner, mis Bruders Sohn, oder der Schwester Tochter, d Marie. Für cousin und cousine, mi Gschwisterkind, der Gottlieb oder d Karline
~~Für~~ das Wort Eltern wird wenig gebraucht, man sagt gewöhnlich nicht; meine Eltern, sondern mi Vatter un mi Muatter, auch nicht: Wenn das deine Eltern wüßten, sondern di Vatter un dini Muatter oder der Großvatter und d Großel.
Für Braut: Hochzitere, für Bräutigam: Hochziter.
Für Brautpaar: Hochzitlüt, für Hochzeit: Hochzit.
Für Ehrengesell: Ehrgsell oder Gsell
" Brautjungfer: Gspiel (von Gespielin)
Kindtaufe: Kindtauf.
für Pathin: Göttel, für Pathe: Gfattri.
für Pathenkind keine besondre Beziehung, sondern man sagt, ich bin am Göttel oder ich bin dem Kind Gfattri.
Wittmann, Wittfrau, mehrere Wittwen zusammen heißt man Wittwiber.

Hieher gehört vielleicht noch: Für weibliches Wesen sagt man Wibsbild für Mann a Mannsbild, ganz gemeine Leute sagen auch: a Wibsmensch, a Mannskerl. – So sagte mir einmal eine Magd: Meisteri (Meisterin) s kumt a ganzi Herd Herremenscher s dorf ruf. (Damen)

Wibsbild ist eine wohlgemeinte Bezeichnung z. B. ~~das ist~~ sagt man: dās isch ~~[illegible]~~ e schöns Wibsbild, oder bisch e sufer Wibsmensch. ~~Nur~~ Auch sagt man recht vertraut und gutmeinend: O du gute Mensch, wenn i der nur helfe könnt! Nur „dumms Mensch", oder gar liederigs Mensch ist Beschimpfung.

Grußformeln

c) Morgens: gute Morge bis etwa um 9 Uhr, von da an: Gute Der, von etwa 4 Uhr an: Gutenobe. Beim Abschied von Morgens bis spät Nachmittags: Adje, später: Gut Nacht, schlofe ~~gut~~ gsund, worauf erwidert wird: Wenns Gotts Will isch, Ihr au, oder du au. Alle Leute grüßen sich, auf der Straße oder dem Feld, ~~Ist~~ wenn Jemand beschäftigt ist, wird selten guten Tag gesagt, besonders nicht, wenn man sich gut kennt, sondern man sagt: Wellen er heim? Oder: heimezue? Oder: witt au furt? Oder: flißig? worauf man sagt: Jo, mer wellen us tummle (Wir wollen uns eilen.) Auf dem Feld sagt man je nach der Beschäftigung der zu Grüßenden: Thuen er uflade? oder: z'sammemache? Oder: Hen er au e Wage voll? Oder: Tabackköpfe? Oder: Mache bald Fierobe! (Feierabend) Gehen 2 oder mehr zusammen auf der Straße, so sagt man im Vorbeigehen: Gute Roth? Habt Ihr guten Rath? Antwort: Jo er sott gut sin.
Kommt man in eine Stube, wo gegessen wird, so sagte man früher: G'seg Gott, Antwort: dank Gott, jetzt: g'schmeckts? oder: guten Appetit; oft bekommt eins, das fragt, g'schmeckts? die Antwort: Mer schmecke nit lang, mer esse glich; dabei wird gelacht.
Beim Niesen sagt man G'sundheit, wofür gedankt wird. Nießt jemand mehrmals nacheinander, so sagt man: es wird dir ebs g'schenkt.

f) bei Krankheiten weiß das gewöhnliche Volk selten zu bezeichnend zu benennen, wo es fehlt, alles, was im Brustkorb ist, sagen sie, 's thut mer weh uf em Herz. Fehlt es im Magen, so ists in Herzkittel (Herzgrube) Sodbrennen ist Herzbrennen. Alles Andere in den Eingeweiden ist im Buch (Bauch) oder in de Sitta. (Seiten.) Rückenweh ist Buckelweh. Ist Jemand viel kränklich, leicht angegriffen, so sagt man: er isch halt blöd. Von solchen wird überhaupt oft mehr spöttisch als mitleidig gesprochen: er leit (liegt) alle gelta (alle Augenblick) ~~Augenblick~~ uf der Nas. der bebelgt g'habt sich 's ganz Johr, mit dem isch au gar nix.

Für Jammern sagt man jomera, G'jomer (Gejammer).

Hat Jemand belegte Stimme, Katharr, so sagt es, i bin ganz kistrig, oder i hab de Kisterer, oder 's will gar nit los gehe. (der Schleim) Schnupfen ist Schnuppe.

Finger haben die Bezeichnung: Dume, Zeig- Mittelfinger, kleiner Finger, für den Ringfinger keine Bezeichnung als der viert Finger.

Die Hand wird im Spott oft Dobe genannt, e großer Dobe, drackigi Dobe.

Des isch der Dume, der schüttelt Pflume, der habt sie uf der treit sie heim, un der klein Stumpe ißt alli allein d'heim.

g) Geschnittner Eierkuchen heißt „Dümis," das gibts immer am Montag, und gewärmte Reis oder Gerstsuppe vom Sonntag. Am Sonntag gibts in fast allen Häusern Reis oder Gerst und Rindfleisch, das macht wenig Arbeit, somit kommen auch die Frauenleute alle zur Kirche, und haben ihren Sonntag, wo sie sich ausruhen können. Am Dienstag giebts Fleisch und Gemüs, am Mittwoch wirds gewärmt, oder es gibt Mehlspeise, am Donnerstag Gemüs und Fleisch, am Freitag nie Fleisch, sondern Gebackenes oder sonstige Mehlspeise mit Obst oder Dürrobst, am Samstag gewöhnlich Kartoffelschnitz mit gebratenem Speck. Im Sommer giebts viel Gebackenes, Küchle, Straube, (Strauben) Kugelhopf, und Salat dazu, ~~oder~~

Redensarten.

Z'Nacht sin alli Küeh schwarz

Es isch so finster wie in ere Küeh

Auge mache wie e g'stochene Bock (Starre Augen machen)

d Füür im Schiff sehe brenne.

Was i nit weiß, macht mer nit heiß.

Wenn der Deufel hungrig isch frißt er Mucke

Des goht über d Bohnelied

Wenn d nit witt, so hesch g'hett (Wenn du nicht willst, so hast du gehabt, so laß es bleiben)

s isch noch kei G'lehrter vom Himmel gfalla.

e G'sicht mache wie drei ~~Tag~~ de Rägewetter. (ein finster Gesicht machen)

Halt, So gschwind schieße d'Preuße nit.

s kummt Schnee, s Kätzl schleckt sich (die Katze schleckt sich)

Aprilewäje, ûn Wiewerweh, wendrigs Dings isch Niemes nüz meh.

dû kennsch dr dreck, mûesch Zehner wär (werden)

So alt wie der Rhin (so alt wie der Rhein)

do leit er ûn seit nix. (wenn man einen Gegenstand sucht, ûn man sieht ihn plötzlich)

Wie seid Ihr mitenander verwandt? So wor min Schwöer e Latt (von meinem Schwauer eine Latte) oder wie sie witlos (entfernt) fründ (verwandt).
Zittre wie Espelaub
Friere wie e Schnider (Schneider
Angscht hawe wie e Jud.
Was di nit brennt, mûesch nit blose.
Was hesch derwon? s dunkels dänk.
des isch so gwiß, wie s Brot am Lade (bim Bäcker)
Er weiß vor Freud nit meh, wie er heißt.
dû bisch au noch nit üwerem Grawe (du bist noch nicht aus der Gefah.
Bis dohin kann e mänchi Müs in e ander Loch schlupfe (bis dahin kann sich manches ändern)
Owe hui, ûn unte pfui,

Die ~~[illegible]~~spiele, die man in den Spinnstuben spielt heißen:

1. „Ins Grüne fahre" (Ins Grüne fahren) ~~ist ein~~ wird mit Karten gespielt.
2. „I will dir s Kringel bringe" ist ein Rathspiel
3. „s Schüehli suche" (das Schühlein suchen)
4. „der Schwarz hat sie nit, der Roth hat sie".

Beim Pfänderauslösen wird gefragt: Was muß das thun, dem das Pfand g'hört? „Uf s Lasterstüehli sitze," – oder „Speck schnide", oder „schwarzi Linse schnitze" oder den Ofe anbette, oder in d'neu Welt luge (schauen), „s Schiffli suche" u. s. w.

~~[illegible]~~

Beim Weintrinken in Gesellschaft heißt es, um zum Trinken zuzusprechen: Wer z'letzt s Glas leer hat, isch d'Hochzitteri

Sprichwörter und Redensarten.

„Schmiere un Salbe hilft allenthalbe,
Hilft's nit bi de Kärre, so hilft's doch bi de Härre."

's isch schu mancher gschickte Katz e Muus verwitscht (entwischt)

Wenn mer will wiebe (weiben) un manne,
Treit mer d'Lüje (Lügen) in der Wanne.

(Wen man will weibe und manne (heirathen)
Trägt man die Lügen in der Wannen
(wird massenhaft gelogen)

's isch kem Muul z'traue. (Es ist keinem Mund zu trauen, in Bezug auf Essen)

Wie der Acker, so d'Ruebe, wie der Vatter, so d'Buebe.

Was übertriebe zsamme goht, goht übertriebe usenander: In Bezug auf Freundschaft, die anfangs zu hastig ist: Was übertrieben ist im Anfang, nimt ein böses Ende.

Räthsel.

's goht ab's ums Huus umme, macht allewil trib, trab (Dachtraufe)

E Wällili, voll wißi Wällili
's rägt nit dri, un schneit nit dri
Un isch doch allewil naß. (Mund mit den Zähnen)

Im Wald wurd's gbore
Un ~~D[illegible]~~ im dorf schreit's. (Rätsche) Werkzeug von Holz zum Zerbrechen des Hanfes, welches großes Geräusch macht, schreit.

Ri, Ra, Ripfel, gel isch der Zipfel, schwarz isch das Loch,
Wu mer den Ri, Ra Ripfel drin kocht.
Gelbrüben, im schwarzen Eisentopf gekocht.

Hesch langi Zit? (Langeweile) erfolgt die Antwort: Jä, so wird gesagt: Nimm sie doppelt un sitz druf.

Ist jemand faul, so heißt es: Gel, du witt lieber nix thuen, as e verreckts Gäubl hüten? Oder: Gel, du bisch f-a-u-lenzed?)

Hat jemand ein Kleidungsstück, das nicht paßt, so heißt es: Das steht em an, wie em Kälbel der Schtrohhut. (Wie ~~einem~~ dem Kälbchen der Strohhut)

Samstag nachmittags 3 Uhr wird geläutet, zum Zeichen, daß eine Arbeitswoche zu Ende. Fragt jemand, was es läutet, so sagt man zum Scherz: der Wochehandl isch gstorbe.

Spricht man von Jemanden, der sehr wenig wiegt, so sagt man: der isch 7 Pfund lichter as en alter Schtrohhut

E rothe Röckl verdiene, heißt etwas angeben, jemanden verrathen, bei einem Andern. Ich will in der Sach kei rothe Röckl verdiene: Ich wills nicht verrathen
Zu guet isch liederig heißt: Allzugut sein ist liederlich, zu viel hergeben oder zu nachsichtig sein bringt um Hab und Gut.

Am Samstag sagt man: Hüt räit's nit, s Bettelmaidle will s Hemmd trückle. (Heut ~~regn~~ am Samstag regnet es nicht, denn das Bettelmädchen will auf den Sonntag sein einzig Hemd waschen und trocknen.

Auszählverse beim Fangenspiel (Fangis machen)

Dreimol dreimol Isestange, wer nit furtgaht, der isch g'fange.

Eins zwei drei vier fünf sechs sieben acht, nüne, was willst du Bier oder Wein?

Eins zwei drei, bicke backe, bei, bicke backe Hümmerli, der Müller gaht ins Kämmerli

Anna, Danna Bohneblatt, unsri Küehli sin alli satt.
s Maidl het sie g'molke
Vierze Geiße un eini Kuh
Peter, schliess de Stall zue
Wirf den Schlüssel über den Rhein
Morgen muß gut Wetter sein.

Eins zwei drei, du bisch frei
Käs um Speck, du bisch weg

Anna Danna Rätschl, wer backt Brätschl (Bretzel)
Wer backt Kueche, der muß sueche.

Schnellſprechübungen:

Hinter d Herre Hanſe Holzhuffe, hört i hundert Haſe höre huſche,
hundert Haſe hört i höre huſche, hinter d Herre Hanſe Holzhuffe. (Holzhaufen)

drunter im Keller ſteht e Deller, d leit e rundi Keſtlender drette.
3 mal ſagen ohne Fehler.

d Fiſchers Fritz fiſcht friſche Fiſch.

mit W.
Wenn Waſſer Wein wär, wu wotte Weiber Windla wäſche?

A

Trink i, ſo ſink i
Trink i nit, ſo ſink i doch
Lieber trinke und ſinke
Als nit trinke un doch ſinke.

Räthsel.

's steht aber am Rainl (Rain)
hat nur ein Beinl
hat a rothes Hüatl uf
(Erdbeere)

's geht aber d'Bühnastoig nuf (Speicherstiege) und hat 4 Ohren (Backmulde.)

Sehr viel wird auf der Straße von den Burschen gesungen:

der Hohenzollern

Nicht weit von Würtemberg und Baiern, den Alpen und der schönen Schweiz
da liegt ein Berg, der unter Allen, der schöne Hohenzollern heißt u. s. w.

~~Volks~~ Es ist überhaupt in solchen neuern Liedern ein Wechsel, sie sind eine Zeitlang in der Mode, dann kommen wieder andere, auch solche Tingel-Tangel Gesänge: Holzauction, Fischerin du Kleine u. Ähnliches werden eine Zeitlang gesungen dürrligiger, dürrer magerer Mensch (dürr Geige)

Sparregalli, halbnärrischer Mensch, einer der einen Sparren hat.

Mollekopf (dickkopf)

Munki sauertöpfischer, brummiger Mensch, munke brummen

Hutsch fette, unbeholfene Frauenperson, hutschen, daherhutschen, (einherwatscheln)

Geigeff, ein dünner affiger Mensch m. u. weiblich.

Rätsch eine ~~schw~~ Frauenperson, der nie der Mund still steht, rätschen, schwatze

Zu e) Schimpfworte, vielmehr Namen

Briit, das isch e rechti Brit; eine recht empfindliche jüngere Frauensperson.

Hochmuthsnarr, (hochmüthiger Mensch) wird für m. und w. angewendet

Schwarf: eine Schwätzerin, man sagt von einer solchen auch: dere muß mer e mol s'Muul noch bsunders todschlaje, wenn sie gstorbe isch.

Krüzf: Ärger Schimpfname für eine Frauensperson.

Mannsnarr oder Buebenarr, oder s'isch arg uf d'Mannslüt. Bedeutung liegt im Wort.

Luser (Lausbube)

Lalli und Latschi, Bezeichnung für eine flegelhafte Mannsperson.

Elster Bezeichnung für eine unruhige Frauensperson, die nicht ruhig sitzen kann

Falsch wie Galgeholz (Galgenholz) sagt man von einem falschen Menschen, oder e falscher Mameluk

Käib, dumme Käib arger Schimpf, ebenso liederige Käib, das isch e kaibe Maidl, e kaibe Bue heißt ein schlauer, ein durchtriebenes Mädchen oder Bube und ist eher ein Lob, oder Schmeichelei.